

ETHIK

◆ Schilling, Astrid: Ethik im Kontext erfahrungsbezogener Wissenschaft. Die Moralphilosophie des Roger Bacon (ca. 1214–1292) vor dem Hintergrund der scholastischen Theologie sowie der Einflüsse der griechischen und arabischen Philosophie (Studien der Moralthologie. Neue Folge 4). Aschendorff Verlag, Münster 2016. (256) Pb. Euro 37,00 (D) / Euro 38,10 (A) / CHF 49,90. ISBN 978-3-402-11933-4.

In ihrer Dissertation geht Schilling der Frage nach, welche Rolle die Moralphilosophie im *Opus maius* Roger Bacons spielt und durch welche inhaltlichen Besonderheiten sich sein Ansatz auszeichnet.

Nach einem höchst interessanten und informativen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung wird Bacons Leben und Werk in den Kontext des 13. Jh. eingeordnet. Hierauf wird die im *Opus maius* vorgenommene Einteilung der Wissenschaften den Klassifikationen des Hugo v. St. Victor, Dominicus Gundissalinus und Bonaventura gegenübergestellt und auf mögliche Einflüsse von al-Farabi und Avicenna untersucht. Während al-Farabi Metaphysik und Ethik voneinander trennt, bilden sie sowohl bei Avicenna als auch bei Bacon ein einziges Kapitel und nehmen die Stellung der letzten und höchsten Wissenschaft ein, der alle anderen untergeordnet sind. Beide Denker betonen also die unbedingte Zusammengehörigkeit von „Spekulation und Handeln“, freilich mit unterschiedlicher Gewichtung: Bei Avicenna ist die Lehre vom rechten Handeln nur ein „kurzer Appendix an der Metaphysik“ (101), bei Bacon dagegen nimmt sie ungleich breiteren Raum ein und erweist sich als Richtschnur und Ziel aller anderen Wissenschaften in dem Sinne, dass „alles herausgefundene Wissen das gute Handeln im Blick haben muss, da es sonst seinen Zweck verfehlt“ (145).

Die Frage nach der Nützlichkeit jeder einzelnen Wissenschaft durchzieht, wie Schilling in überzeugender Weise darlegt, Bacons gesamtes wissenschaftstheoretisches Werk, wobei er in einem für seine Zeit ungewöhnlichen Ausmaß den Nutzen für das diesseitige Leben der Menschen im Auge hat. Darin unterscheidet er sich deutlich von den mehr jenseitsorientierten Ansichten von Bonaventura und Hugo v. St. Viktor, der zwar ebenfalls das Wissen als Vor-

stufe zum guten Handeln begreift, dieses selbst jedoch wieder nur als Vorstufe (und letzten Endes zweitrangig gegenüber) der Kontemplation ansieht. Gundissalinus nimmt ebenso wie Bacon das Handeln wichtiger, gibt jedoch eine andere Antwort auf die Frage, wie der Zusammenhang zwischen Wissen und gutem Handeln funktioniert: Die Erkenntnis des Wahren, meint Gundissalinus, würde von selbst zum Tun des moralisch Richtigen führen, sodass der Mensch, der genug weiß, schließlich nicht mehr anders als gut sein kann. Dagegen rechnet Bacon mit der Möglichkeit, dass der Wille des Menschen in eine andere Richtung geht als die Vernunft und das Tun des Guten deshalb außer Vernunftgründen noch einer zusätzlichen Motivation bedarf. Rhetorik und Poesie sollen dazu dienen, diese Motivation zu schaffen, und so stellt auch das *Opus maius* selbst eine rhetorisch kunstvoll gestaltete Überzeugungsschrift dar. Im Gegensatz zur Ethik des Thomas v. Aquin legt Bacon in seiner Moralphilosophie keine „logisch-systematische Ableitung von Prinzipien und Normen“ (245) vor, sondern will zum guten Handeln überreden und praktische Anleitungen dazu geben. Bacons Betonung des freien Willens nimmt schon Ansätze der späteren willensorientierten Ethik von Duns Scotus vorweg.

Zum Schluss wird die spannende Frage erörtert, was der zu Lebzeiten nicht sehr beliebte Roger Bacon uns heute zu sagen hat. Dabei erweist sich der Querdenker als Vordenker von höchster Aktualität. Diese liegt vor allem in seiner Fähigkeit, scheinbare Gegensätze miteinander in Einklang zu bringen: Vernunft und Glaube, das Handeln im Hier und Jetzt und die Hoffnung auf ein „Danach“, Theorie und Praxis müssen und sollen nicht im Widerspruch zueinander stehen. Bei aller Hochschätzung der Wissenschaft hat Bacon einen wachen Blick für die Gefahren des Wissens, das immer auch missbraucht werden kann. Gerade der wissende und mit einem freien Willen ausgestattete Mensch muss also ein hohes Maß an Selbstdisziplin und Verantwortungsbewusstsein aufbringen – was leichter gelingt, wenn er nicht nur rational, sondern auch emotional angesprochen wird. Hier kommt mit Rhetorik und Poesie das ins Spiel, was wir heute im Gegensatz zum mittelalterlichen Sprachgebrauch „Kunst“ nennen. Diesen realistischen Blick auf den Menschen, der eben kein reines Vernunftwesen ist, teilt Bacon mit manchen PhilosophInnen unserer

Zeit (hier wird als Beispiel u. a. Martha Nussbaum genannt).

Astrid Schilling beweist eine umfassende Kenntnis der besprochenen Denker und setzt sich mit ihnen in sehr differenzierter, niemals polemischer Weise auseinander. Darüber hinaus gelingt es ihr auch, komplexe Sachverhalte in einer leicht verständlichen Sprache zu vermitteln, sodass das Buch auch für „Einsteiger“ gut lesbar ist.

Wien

Antonia Krainer

HOMILETIK

♦ Vogl, Wolfgang: *Meisterwerke der christlichen Kunst zu den Schriftlesungen der Sonntage und Hochfeste*. Lesejahr B. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (606; zahlr. farb. Abb.; Lesebändchen) Geb. Euro 35,00 (D) / Euro 36,00 (A) / CHF 35,68. ISBN 978-3-7917-2912-1.

Gut in der Zeit vor Beginn des neuen liturgischen Lesejahres B ist der vom Autor verheißene zweite Band mit ausgesuchten Bildern zu den Lesungen der Sonn- und Feiertage erschienen. Da der erste in dieser Zeitschrift bereits ausführlich besprochen wurde (vgl. dazu ThPQ 165 [2017], 204 f.) und der zweite in der Anlage dem ersten entspricht, sollen nun nur noch einige Besonderheiten hervorgehoben werden.

Wie im ersten Band setzt der jeweilige Beitrag mit einer kurzen Einführung in den Lesungstext (gewöhnlich ist es das Sonn- oder Feiertageevangelium, 15 Mal auch die Lesung und einmal der Antwortpsalm) ein, gut abgesichert u. a. durch den Rückgriff auf die Erklärungen im Standardwerk „Stuttgarter AT“ bzw. „Stuttgarter NT“.

Die Mehrzahl der Bilder stammt wie im ersten Band aus der „Kunst der alten Meister der abendländischen Tradition“ (15), daneben gibt es Bilder aus zehn alten Handschriften, wobei der Hitda Codex mit sechs Beispielen hervorsteht; moderne Kunstwerke sind nur zweimal vertreten. Die Vorstellung des Künstlers, sein Werdegang wie auch die Entstehung des besprochenen Werkes und wo es sich zurzeit befindet, folgt dem Muster im ersten Band.

Sehr vorteilhaft wirkt sich aus, dass jetzt den Bildern oft eine ganze Seite gegeben ist. Dadurch sind auch die Details besser sichtbar, die vor allem bei den klassischen Werken eine

große Rolle spielen und daher ausgiebig in die Erklärung einbezogen sind. Bei der Taufe des Kornelius, sechster Sonntag der Osterzeit, ist zu diesem Zweck auch ein Bildausschnitt hinzugefügt. Die Perikope des vierten Sonntags der Osterzeit ist mit je einem Bild für den guten und den schlechten Hirten illustriert. Auch die Gleichnisse von der selbstwachsenden Saat und vom Senfkorn, elfter Sonntag im Jahreskreis, haben je ein eigenes Bild.

Ganz allgemein kann man feststellen, dass gerade die klassischen Bilder sehr ausführlich erklärt werden, was nicht zuletzt mit der reichen Symbolik zu tun haben wird, die in ihnen steckt. Man sieht das vor allem daran, dass der Autor über die biblischen Texte hinaus auch apokryphe Überlieferungen oder andere spätere Schriften sowie häufig auch die Auslegung der Kirchenväter zur Sprache bringt, die einen Einfluss auf den Maler gehabt haben können. Als Beispiel sei hier auf die einzigartige Illustration zu Gen 22, Abraham und Isaak umarmen einander, Zweiter Fastensonntag, verwiesen, welche der Autor mit Rückgriff auf Josephus Flavius, *Antiquitates Judaicae*, erklären kann. Ebenso wird immer wieder auf die religiöse Praxis der betreffenden Zeit Bezug genommen, sodass man mit der Erklärung zugleich auch einen guten Einblick in die geistig/geistliche Welt der Entstehungszeit bekommt. Auf diese Weise sind die so gedeuteten Bilder eine gute Schule der Glaubens- und Frömmigkeitgeschichte.

Mit den Bildern aus den Handschriften ist die frühe religiöse Bildkunst des ersten Jahrtausends vertreten. Teilweise kommt mit diesen Beispielen auch die östliche Bildtradition und ihr Einfluss auf den Westen zur Sprache. Eingehend wird hier ebenfalls die Entstehung und das weitere Schicksal des jeweiligen Kodex aufgerollt sowie der Inhalt und das enthaltene Bildprogramm beschrieben. Die Besonderheit dieser Bilder besteht darin, dass sie als Illustrationen des Textes konzipiert und daher im Zusammenhang mit diesem zu sehen sind. Textbeischriften spielen daher in diesen Fällen eine interpretierende Rolle. Beeindruckend sind die Bilder nicht zuletzt auch durch die ausdrucksstarke Zeichnung der Personen und ihres Hintergrunds mit den betonten Farben; auf ihrer Erklärung liegt naturgemäß der Akzent.

Wiederum wird man abschließend sagen dürfen, dass man mit diesem Band einen ausgezeichneten Führer durch das Kirchenjahr in der Hand hat, der mit der Erklärung der sym-